

AL-AZHAR UNIVERSITY  
BULLETIN OF THE FACULTY  
OF  
LANGUAGES & TRANSLATION



جامعة الأزهر  
مجلة كلية اللغات والترجمة

---

# Identität und Kulturalität im kulturellen Text

---

Von

**Khaled Ezzelarab Muhammed Khaled**

*Abteilung für Germanistik, Sprachen- und  
Übersetzungsfakultät, Al- Azhar Universität, Kairo,  
Ägypten*

## Identity and Interculturality in Cultural Texts

Khaled Ezzelarab Muhammed Khaled

Department of German, Faculty of Languages and Translation, Al-Azhar University, Cairo, Egypt

Email: Kaledovip8@gmail.com

**ABSTRACT:** This summary provides an academic overview of the key ideas related to identity and interculturality in cultural texts. The focus lies on how literature reflects and shapes both individual and collective identities within intercultural settings. Using Barbara Frischmuth's novel 'Der Sommer, in dem Anna verschwunden war' as a central example, the text highlights how characters experience cultural alienation, hybrid identity, and the negotiation of belonging.

The analysis draws on theoretical perspectives such as Stuart Hall's view of identity as fluid and discursive, and Homi Bhabha's concept of the 'Third Space' which allows for hybrid cultural experiences. Gender theory, particularly Judith Butler's ideas on performativity, also plays a significant role in understanding how identity is constructed in the text.

Cultural texts serve as mirrors of social dynamics, offering insights into processes of identity formation and intercultural dialogue. Frischmuth's work exemplifies how literature can challenge fixed notions of identity and open up spaces for cultural reflection and exchange

**Keywords: Mosques, Prayer, Sacredness, Construction, Faith in Allah, Monotheism, Germany, Migration.**

### الهوية والتعددية الثقافية في النصوص الثقافية

خالد عز العرب محمد خالد

قسم اللغة الألمانية، كلية اللغات والترجمة، جامعة الأزهر، القاهرة، مصر.

البريد الإلكتروني: Kaledovip8@gmail.com

الملخص: يقدم هذا الملخص نظرة أكاديمية على الأفكار الرئيسية المتعلقة بالهوية والتعددية الثقافية في النصوص الثقافية. يركز على كيفية انعكاس الأدب وتشكيله للهويات الفردية والجماعية ضمن سياقات متعددة الثقافات. ويُستخدم رواية باربرا فريشموت (الصيف الذي اختفت فيه أنا) كمثال مركزي، حيث يسلط النص الضوء على كيفية تجربة الشخصيات للاغتراب الثقافي، والهوية الهجينة، والتفاوض حول الانتماء.

تعتمد التحليلات على وجهات نظر نظرية مثل رؤية ستوارت هول للهوية كشيء مرن وخاضع للخطاب، ومفهوم هومي بهابها عن "الفضاء الثالث" الذي يتيح تجارب ثقافية هجينة. كما تلعب نظرية الجندر، وخصوصًا أفكار جوديث بتلر حول الأداء الجندري، دورًا مهمًا في فهم كيفية تشكّل الهوية في النص. تُعد النصوص الثقافية بمثابة مرايا للديناميات الاجتماعية، حيث توفّر رؤى حول عمليات تشكيل الهوية والحوار بين الثقافات. وتُجسد أعمال فريشموت كيف يمكن للأدب أن يتحدى المفاهيم الثابتة للهوية ويفتح مساحات للتأمل والتبادل الثقافي.

الكلمات المفتاحية: الهوية، التعددية، الثقافية، الصيف، باربارا.

---

## **Einleitung**

In einer Welt, die zunehmend durch Globalisierung, Migration und kulturelle Hybridität geprägt ist, rücken die Themen Identität und Interkulturalität ins Zentrum gesellschaftlicher, politischer und wissenschaftlicher Diskurse. Diese Entwicklungen werfen Fragen nach Zugehörigkeit, kultureller Selbstverortung und der Möglichkeit eines produktiven Miteinanders unterschiedlicher Kulturen auf. In diesem Spannungsfeld gewinnt Literatur eine besondere Bedeutung: Als kulturelles Ausdrucksmedium ermöglicht sie nicht nur die Darstellung individueller und kollektiver Identitätsprozesse, sondern auch die Auseinandersetzung mit kultureller Differenz und interkultureller Verständigung. Die vorliegende Arbeit nimmt sich dieser Thematik an und untersucht anhand eines konkreten literarischen Beispiels, wie Identität und Interkulturalität im kulturellen Text verhandelt werden.

## **Fragestellung der Arbeit**

Zentrale Fragestellung dieser Arbeit ist: Wie manifestieren sich Identität und Interkulturalität in kulturellen Texten, insbesondere in literarischen Werken, und welche Funktionen übernehmen diese Texte im Prozess interkultureller Verständigung und Identitätsbildung? Im Fokus steht dabei die Analyse des Romans *„Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“* von Barbara Frischmuth, der als literarisches Beispiel für interkulturelle Erfahrungen und die Reflexion kultureller Selbst- und Fremdbilder herangezogen wird.

## **Begründung der Themenwahl und Zielsetzung der Arbeit**

Die Entscheidung für dieses Thema ergibt sich aus der Aktualität und Relevanz kultureller Fragestellungen in unserer pluralistischen Gesellschaft. Die Auseinandersetzung mit interkulturellen Begegnungen und Identitätskonstruktionen ist nicht nur Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung, sondern zunehmend auch ein zentrales Thema literarischer Werke. Literatur hat das Potenzial, gesellschaftliche Realitäten abzubilden, neue Perspektiven zu eröffnen und zum interkulturellen Dialog beizutragen. Die Zielsetzung dieser Arbeit ist es daher, herauszuarbeiten, in welcher Weise literarische Texte zur Verständigung zwischen Kulturen beitragen können und welche Rolle narrative und sprachliche Mittel bei der Darstellung von Identitäts- und Differenzerfahrungen spielen. Der Roman von Barbara Frischmuth bietet hierfür ein besonders geeignetes Beispiel, da er Themen wie Migration, Fremdheit, Integration und kulturelle Zugehörigkeit auf vielschichtige Weise behandelt.

---

## Stand der Forschung

Die Forschung zu den Begriffen Identität und Interkulturalität ist breit gefächert und interdisziplinär ausgerichtet. In den Kulturwissenschaften hat insbesondere Stuart Hall den Begriff der Identität als etwas Prozesshaftes und Diskursives geprägt. Seine Theorie geht davon aus, dass Identität nicht statisch, sondern in einem ständigen Aushandlungsprozess innerhalb kultureller und sozialer Kontexte entsteht. Homi K. Bhabha wiederum führte mit seinem Konzept des „Third Space“ einen theoretischen Rahmen ein, der die Entstehung hybrider Identitäten in interkulturellen Begegnungsräumen beschreibt. Auch der Philosoph Wolfgang Iser hat mit seiner Theorie der transkulturellen Identität wesentliche Beiträge zur Debatte geleistet. Die erste Dissertation, die unter dem Titel „Wir sind anders, Gender und Ethnizität, Barbara Frischmuths Romanen“ erschienen ist, untersucht anhand ausgewählter Texte das Motiv Gender und Ethnizität in verschiedenen Werken, darunter auch dem Roman „Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“.

In der Literaturwissenschaft wird der Zusammenhang von Kultur, Identität und Migration zunehmend untersucht, besonders im Hinblick auf die deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Autorinnen wie Barbara Frischmuth, Emine Sevgi Özdamar oder Terézia Mora rücken mit ihren Werken Themen wie kulturelle Entwurzelung, Fremdzuschreibungen und Identitätssuche in den Mittelpunkt. Der Forschungsstand zu Frischmuths Werk zeigt, dass ihre Texte insbesondere durch interkulturelle Perspektiven und weibliche Selbstfindungsprozesse geprägt sind. Dennoch fehlt es bislang an vertieften Analysen ihrer Werke unter dem spezifischen Aspekt der Verschränkung von Identitätsdiskursen und interkulturellen Erfahrungen.

### Methode und Aufbau der Arbeit

Zur Beantwortung der Fragestellung wird eine qualitative literaturwissenschaftliche Analyse herangezogen, die kulturwissenschaftliche und erzähltheoretische Ansätze miteinander verbindet. Der Fokus liegt auf der Untersuchung narrativer Strukturen, sprachlicher Mittel sowie symbolischer und thematischer Elemente, die im literarischen Text Identität und Interkulturalität inszenieren.

In diesem Kapitel gebe ich einen Überblick über eines der wichtigsten Theoriegebiete der Literaturwissenschaft und zwar der „Gender Studies“. Außerdem werden die wichtigsten Begrifflichkeiten, die einer grundlegenden und umfassenden Erklärung beziehungsweise Definition bedürfen, definiert.

---

## 1. Gender Studies in der Literaturwissenschaft

Aus der zweiten Frauenbewegung der 70er Jahre ist die feministische Literaturwissenschaft entstanden, die sich im Laufe der letzten Jahrzehnte verändert hat. Die Frauenforschung ist also ein Vorläufer der Gender Studies und stand von Anfang an in einem konfliktreichen wie produktiven Spannungsverhältnis zur politischen Frauenbewegung. Die Gender Studies übernahmen viele theoretische Aspekte des Feminismus und erweiterten die Grundgedanken der feministischen Literaturwissenschaft um mehrere neue Ansätze. Die Entwicklung der feministischen Forschung mit der Konzentration auf die Kategorie „Gender“ ist nicht in allen Ländern gleich verlaufen, sondern entwickelte sich weltweit unterschiedlich. Seit den 1990er Jahren etablieren sich die Gender Studies auch an europäischen Universitäten zunehmend. Die Gender Studies beschäftigen sich mit Geschlecht als sozialer Konstruktion, als Abgrenzung dazu Sex als biologisches Geschlecht, und mit der zentralen Bedeutung von Geschlecht für alle Bereiche des menschlichen Lebens, wohingegen sich die feministische Literaturwissenschaft mit Frauenbildern oder unterdrückter Weiblichkeit auseinandersetzt. Als Begrifflichkeit wurde „Gender“ erstmals in der Medizin in der Forschung mit Intersexuellen in den 1960er Jahren verwendet, um die Annahme zu verdeutlichen, dass die Sozialisation der Individuen für die Geschlechterzugehörigkeit bzw. Geschlechtsidentität verantwortlich ist. So wurde das soziale Geschlecht „Gender“ im weiteren Verlauf als unabhängig vom biologischen Geschlecht „Sex“ betrachtet. In den 70er Jahren wurde der englische Begriff „Gender“ im feministischen Sprachgebrauch als Analysekategorie aufgenommen, um die Unterscheidung zwischen biologischem und sozialem Geschlecht zu betonen. In den Gender Studies geht es nicht nur um Frauen oder um Männer, aber der Begriff „Gender“ steht für ein relationales Verständnis von Geschlecht, d. h., dass es um ganz unterschiedliche Formen und um ganz spezifische Kontexte der Geschlechterdifferenz geht. Außerdem gehen die Gender Studies davon aus, dass die Geschlechterdifferenz durch Interaktion mit anderen Individuen aufgebaut wird. Ihre Forschungsziele sind die Analyse von Konstruktionsprozessen, Geschlechteridentitäten und der Neudeutung von Differenz. Die literaturwissenschaftlichen Gender Studies behandeln inhaltliche, gesellschafts- und sozialpolitische Fragen, um Erkenntnisse über Interpretationen von Texten zu gewinnen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Schößler, Franziska: Einführung in die Gender Studies, Berlin: Akademie Verlag, 2008, S.8-10.

---

## 1.1 Gender-orientierte Erzähltextanalyse

Unter einer gender-orientierten Erzähltextanalyse versteht diese Arbeit eine narratologische Analyse der Romane aus der Sicht der literaturwissenschaftlichen Gender Studies. Da der Schwerpunkt dieser Arbeit auf der gespaltenen Identität durch die Frauenfiguren liegt, werden Kriterien und mögliche Probleme der gender-orientierten Figurenanalyse näher erläutert.

Für die gender-orientierte Erzähl- bzw. Figurenanalyse ist es von großer Bedeutung, die wichtigsten Termini zu klären. Nach Lahn/ Meister gibt es drei Dimensionen des Erzähltextes, nämlich die des Erzählers, die des Diskurses und die der Geschichte. Der Erzähler ist die Vermittlungsinstanz des Geschehens, die mehr oder weniger stark zum Vorschein kommt. Laut Genette<sup>1</sup> ist der Erzähler immer ein „Ich“. Unabhängig davon, ob er sich im Text bemerkbar macht und ob er explizit „Ich“ sagt.<sup>2</sup>

Wichtig für die Erzähltextanalyse ist das Begriffspaar „Erzählzeit“ und „erzählte Zeit“ von Günther Müller. Auf diese Begriffe bezog sich später Genette, weil er die Erzählzeit als Gestaltung der Zeitlichkeit auf der Ebene der erzählerischen Vermittlung<sup>4</sup> ansah, und nach Müller die erzählte Zeit als die Zeitdauer der erzählten Geschichte. Der Raum in der Erzähltheorie lässt sich als diegetischer Raum bezeichnen. Er konstituiert aus explizit thematisierten Schauplätzen der dargestellten Ereignisse und beinhaltet fiktive oder reale, mögliche oder unmögliche Bestandteile und kann diese Elemente miteinander verknüpfen.<sup>5</sup>

Grundlegende Kriterien der Analyse eines Erzähltextes sind sein Aufbau, die Erzählinstanz und das Verhältnis von erzählter Zeit und Erzählzeit. Im Rahmen der gender-orientierten Erzähltextanalyse der Romane Frischmuths werden diese

---

<sup>1</sup> Gérard Genette wurde 1930 geboren und ist ein französischer Literaturwissenschaftler. Er ist vor allem dadurch bekannt, dass er viele heute sehr wichtige Begriffe eingeführt hat. Seine Theorie veröffentlichte er bereits 1974, allerdings wurde sie erst 1994 ins Deutsche übersetzt. Deswegen gilt sie im deutschen Raum immer noch als neu.

<sup>2</sup> Vgl. Lahn, Selke/Meister, Jan Christoph: Einführung in der Erzähltextanalyse, Stuttgart, Metzler 2016, S. 300.

<sup>4</sup> Vgl. Kilian, Eveline: Zeitdarstellung. In: Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag 2004, S.73.

<sup>5</sup> Vgl. Martínez, Matías/ Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie, München 2012, S 210-213.

---

Faktoren untersucht, ob sie Weiblichkeit gestalten. Das Kriterium der Zeitdarstellung spielt auch für die Identitätsgestaltung eine bedeutende Rolle, wobei Zeitlichkeit und Geschlecht auf verschiedene Weise zusammenspielen, wie dies bei Frischmuths Romanen der Fall ist. Der französische Philosoph Paul Ricoeur schildert zwei Leitprinzipien für die Bildung einer Identität in Erzähltexten: Auf der eine Seite bezieht sich Kohärenz auf die synchrone Ebene der Identitätsgestaltung, auf der anderen Seite richtet Kontinuität den Blick auf die lebensgeschichtlich-temporale Dimension.<sup>1</sup>

Für die Konstruktion einer Identität spielen alle Zeitebenen eine Rolle:

„[...] die Gegenwart als jeweilige Konstruktionsplattform, die Zukunft, in die hinein sich mögliche Identitätsprojekte erstecken und auf die hin Gegenwart und Vergangenheit interpretiert werden, und die erinnerte Vergangenheit, die die Basis für die jeweils aktuelle Version der Lebenserzählung bietet“<sup>2</sup>

Die Kategorie Geschlecht spielt eine essentielle Rolle für die Gestaltung einer Identität, indem das auch im Erzähltext sowohl in der erzählten Gegenwart, als auch in der Vergangenheit und Zukunft der Figuren zur Identitätsbildung beiträgt.

Der Raumdarstellung ist auch für Geschlecht sehr relevant, weil Raum als kulturelle Erscheinung zum einen vielfältigen Semantisierung unterworfen ist, zum anderen aber auch mimetisch auf die soziale Realität hinweisen kann.<sup>3</sup>

In den Texten von Barbara Frischmuth werden oft Stadt und Natur als gegensätzliche Schauplätze thematisiert. Größere Ballungszentren werden in der Literatur als Räume der Zivilisation, der Kultur und auch als Orte, die lieber von Männern beansprucht werden, betrachtet. Im Gegensatz dazu wird die traditionelle Konzipierung der Natur als weiblich mit Vorstellungen von Unterwerfungsbereitschaft und Zivilisationsferne verbunden.<sup>4</sup>

## **1.2 Gender als Analysekategorie der Kulturwissenschaft**

Für die Kulturwissenschaft ist der Begriff „Gender“ als Kategorie der Analyse besonders produktiv, da er zentrale Arbeitsfelder und neue Perspektive eröffnet.

---

<sup>1</sup> Vgl. Kilian, Eveline: Zeitdarstellung. In: Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag 2004, S.93.

<sup>2</sup> Vgl. Ebd., S. 78-79.

<sup>3</sup> Vgl. Ebd., S. 74.

<sup>4</sup> Vgl. Würzbach, Natascha: Raumdarstellung. In: Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (HG.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/ Weimar, Metzler Verlag 2004, S.50.

---

Ende der 1970er Jahre erfolgte im Anschluss an die akademischen Debatten in den USA und in Frankreich in der Germanistik ein kulturwissenschaftlicher Perspektivenwechsel und die feministische Literaturwissenschaft nahm eine wichtige Rolle ein. Genie und schöpferischer Geist werden in der Literaturgeschichte fast ausschließlich männlich vorgelegt; daher hat die feministische Literaturwissenschaft diese Darstellungen kritisch gesehen und sie enthüllte deren Einschließung in solche kulturellen Ordnungsmuster, die den Ausschluss von Frauen aus der kulturellen Macht und Produktivität implizieren.<sup>1</sup> Die Feministen haben versucht, die Beziehung von Weiblichkeit und Literatur historisch zu untersuchen, und die verdrängten Spuren einer weiblichen Kulturtradition waren teilweise rekonstruierbar.<sup>2</sup>

Kultur und Geschlecht sind vielleicht nicht trennbare Begriffe. Während die Frage nach dem Verhältnis der Geschlechter, die erst durch den Wiederbeginn der Frauenbewegung – Ende der 1960er Jahre – und wegen der Ergebnisse der Frauenforschung entstand, zu einem wissenschaftlichen Thema wurde, konnte das Konzept der Kulturwissenschaft in Deutschland auf eine längere Entwicklungslinie zurückgeführt werden. Im Vordergrund stehen in beiden Bereichen Aspekte, die sich in beiden Fällen mit der Auflösung von Grenzziehungen befassen. Kulturwissenschaft und Geschlechterforschung fordern auf die gleiche Weise eine Überschreitung traditioneller Disziplinengrenzen.<sup>3</sup>

Der angloamerikanische Raum hat einen großen Einfluss auf die Kulturwissenschaft ausgeübt, indem die daraus entstehende Unterscheidung zwischen „Sex“ und „Gender“ auch in der Kulturwissenschaft ein erneuertes Nachdenken über die Trennung von Natur und Kultur mit sich gebracht hat. Letztendlich haben die Entgrenzen des Textbegriffs „Kultur als Text“ nicht nur die Fragen der Repräsentation, sondern auch Vorstellungen über die Lesbarkeit des Körpers in den Vordergrund gestellt.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Wiegel, Sigrid, Die Verdopplung des männlichen Blicks und der Ausschluß von Frauen aus der Literaturwissenschaft. In: S.W., Toppgraphien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur, Reinbeck bei Hamburg 1990, S.234 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Bovenschen, Silvia: Über die Frage, gibt es eine weibliche Ästhetik? In: Ästhetik und Kommunikation, 1967, S. 60 f.

<sup>3</sup> Vgl. Hof, Renate: Kulturwissenschaft und Geschlechterforschung. In: Ansgar Nünning/Vera Nünning (HG), Konzepte der Kulturwissenschaften, Stuttgart 2003, S.329 ff.

<sup>4</sup> Vgl. Bronfen, Elisabeth: Weiblichkeit und Repräsentation. Aus der Perspektive von Semiotik, Ästhetik und Psychoanalyse. In: Bußmann, Hadumod, / Hof, Renate (HG): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995, S. 408 ff.

---

Laut Doerte Bischoff lassen sich in den 1990er Jahren Referenzkategorien mit der Akzentverlagerung von „women auf gender“ loslösen, auf die sich die Argumentation der älteren Frauenforschung noch bezogen hatte, indem sie „das andere Geschlecht“ zum Ausgangspunkt feministischer Ideologie- und Wissenschaftskritik festlegte.<sup>1</sup>

Die grundlegende Entwicklung fand vor allem in den Diskussionen des 1991 auf Deutsch erschienenen Buchs der amerikanischen Theoretikerin Judith Butler „Das Unbehagen der Geschlechter“ statt, das sehr stark kritisiert wurde. Butler hat in ihrem Buch versucht, sich von einer politischen und kulturellen Vorgehensweise zu befreien. Bulters Kritik an dem feministischen Bemühen bewirkte eine intensive Reaktion der feministischen Leserinnen, indem die Autorin das eigene politische und kulturelle Handeln der Feministen an ein „Subjekt Frau“, an ein „Subjekt des Feminismus“ zusammenbindet und damit letztlich einen festen Begriff von Weiblichkeit degradiert. Damit wendet sie sich noch gegen die Unterscheidung von biologischem „Sex“ und sozialem Geschlecht „Gender“. Beide Ausdrücke könnten problematisch sein, da sie eine unberührte Natur andeuten, die vor den kulturellen Diskursen und Symbolisierungen vorhanden ist.<sup>2</sup>

### **1.3 Analysefelder der Gender-Forschung in der Kulturwissenschaft**

Die Studien lassen sich grob fünf Analysefeldern zuordnen, in denen sich die germanistischen Gender-Studien mit kulturwissenschaftlichen Fragen verknüpfen:

1. Als Erstes ist das Interesse für den Bereich von Alltagsdingen und -praktiken, für Populärkultur und Massenmedien zu nennen, die in ihrer Funktion kultureller Sinnstiftung nicht mehr grundsätzlich von Kunstwerken und Kunstbetrieb im emphatischen Sinn unterschieden werden. Aus der Perspektive der Gender-Forschung dankt dies nicht nur der Hinwendung zu dem traditionell weiblich konnotierten Bereich des Häuslich-Privaten, den die Frauenliteratur der 1970er Jahre ausdrücklich zum literaturfähigen Ort erklärt hatte. Aus einer feministischen Perspektive werden auch innerhalb des von Männern dominierten Bereichs öffentlicher Kultur die Differenzen von Hoch- und Populärkultur häufig als insignifikant dargestellt. So konzentriert sich dieses Analysefeld auf die Frage nach den historischen Möglichkeiten literarischer Produktivität für Frauen, die wiederum auf

---

<sup>1</sup> Vgl. Bischoff, Doerte: „Gender“ als Kategorie der Kulturwissenschaft. In: Benthien, Claudia/Rodulf, Hans (HG), Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, Reinbeck bei Hamburg 2002, S. 298 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 1991, S. 15 ff.

---

Diskurse über Geschlechterdifferenz zurückbezogen werden. In der Auseinandersetzung mit von Frauen geschriebenen Texten wird untersucht, inwiefern in den Formen und Gattungen, die traditionell als ‚typisch‘ weiblich klassifiziert werden, wie etwa in Briefen, Briefromanen oder in Reiseliteratur die Zuordnung von Genre und Geschlecht bestätigt oder ironisch gebrochen wird.<sup>1</sup>

2. Die Gender-Studien haben außerdem dazu beigetragen, dass Kultur nicht mehr als einheitliches, durch wenige Leitdifferenzen strukturiertes Gebilde gilt, sondern vielmehr als ein vielschichtiges Ensemble von Diskursen, die sich überkreuzen und auseinanderlaufen, ohne ein kohärentes Ganzes zu bilden. Ausgehend von der Kritik an der Differenz von Männlichkeit und Weiblichkeit hat die Gender-Forschung erreicht, anstelle dieser Unterscheidung eine Vielfalt von Differenzen zu konstituieren. Die Hinwendung der Kulturwissenschaft zu einer postkolonialen Perspektive zeigte sich vor allem innerhalb der feministischen Debatten, in denen schwarze Frauen bzw. Frauen aus anderen Kulturen den Ausschließlichkeitsanspruch kritisierten, mit dem weiße, mitteleuropäische bzw. US-amerikanische Frauen ihren Feminismus propagierten. Ethnizität tritt damit neben die Kategorie Gender, wobei betont wird, dass hier nicht bloß die Zahl möglicher Identitätsbestimmungen erweitert wird.<sup>2</sup>

In diesem Versuch geht es nicht um die Vielfalt der Identitäten, sondern um inkohärentes Ereignis innerhalb eines kulturellen Feldes, in dem Identifizierungen und Unterscheidungen kontinuierlich stattfinden, ohne dass sie dauerhaft gesichert oder verallgemeinert werden. Identität erscheint damit, dass sie auf Unterscheidungen und Ausgrenzungen beruht. Im postkolonialen Diskurs hat sich der Begriff der Hybridität durchgesetzt und ist sehr bedeutend geworden, der die Brüche und Diskontinuitäten in Identitätsentwürfen bezeichnet. Diese Vorstellung lässt sich durchaus auf die Kategorie Geschlecht beziehen.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Weigel, Sigrid: Die Stimme der Meduse, Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen, Dülmen 1987, S. 19 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Böhme, Hartmut/ R. Scherpe,): Die Einführung in: Literatur und Kulturwissenschaft. Positionen, Theorien, Modelle., Klaus (Hg.) Reinbek, 1996, S.7 ff.

<sup>3</sup> Vgl. Breger, Claudia: Gekreuzt und queer. Überlegungen zur Rekonzeptualisierung von gender, Ethnizität und Sexualität. In: Differenzen in der Geschlechterdifferenz- Differences within Gender Studies. Aktuelle Perspektiven der Geschlechterforschung. Hg. von Kati Röttger und Heike Paul, Berlin, 1999, S.66 ff.

- 
3. Eine weitere Schnittstelle zwischen Gender-Forschung und Kulturwissenschaft ist die Problematisierung und Rekonzeptualisierung des Körpers. Zentraler Ausgangspunkt war in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass die traditionsreiche Vorstellung vom Körper als substanzielle Voraussetzung eines schöpferischen Subjekts von der Dichotomie der Geschlechter nicht abzulösen ist. Denn in vielen literarischen Texten, ästhetischen Darstellungen und medizinischen Abhandlungen fungierte die Frau als Körper schlechthin, dessen Beschreibung und Verherrlichung ein Antrieb und Ziel männlicher Kulturschöpfung war.<sup>1</sup>

Wenn Weiblichkeit, Körper und Natur jedoch als Konstruktionen lesbar werden, bedeutet dies, dass auch die feministische Rede vom Körper keinen Ort unmittelbarer Erfahrung beanspruchen kann. Im Gegenteil entstehen in diesem Kontext die radikalsten Infragestellungen dieser Dichotomie. Im Buch „Das Unbehagen der Geschlechter“ hatte Judith Butler betont, dass der Körper als Moment diskursiver Operationen betrachtet werden sollte und nicht lediglich als Einschreibefläche für kulturelle Prägungen und Zurichtungen.<sup>2</sup>

4. Die Gender-Forschung hat die Frage nach den kulturellen Praktiken und Bühnen ihrer Inszenierung aufgeworfen. Dadurch hat sie bedeutend zur Öffnung eines weiteren neuen Forschungsfeld der Kulturwissenschaften beigetragen. Die von Butler Kategorie der Performativität wurde weiterentwickelt und in der Verknüpfung von Methoden und Perspektiven aus Theater-, Kunst-, Literaturwissenschaft und Ethnologie ausdifferenziert. Die kulturelle Performativität hat viele grenz- und disziplinüberschreitende Studien provoziert. Nach Judith Butler bedeutet dieser Terminus, dass das Subjekt erst durch den Akt der Äußerung und den damit vollzogenen Handlungen hervorgebracht wird.<sup>3</sup>
5. Schließlich hat die Gender-Forschung dazu beigetragen, Fragen nach der Funktion von Diskursen über Gedächtnis, Genealogie und Reproduktion zu

---

<sup>1</sup> Vgl. Warner, Marina: In weiblicher Gestalt, Die Verkörperung des Guten, Wahren und Schönen, Reinbek, 1989, S.293 ff.

<sup>2</sup> Vgl. Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Übersetzt von Kathrina Wenzel. Frankfurt a. M., 1991, S. 192.

<sup>3</sup> Vgl. Bischoff, Doerte: „Gender“ als Kategorie der Kulturwissenschaft. In: Benthien, Claudia/Rodulf, Hans (HG), Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, Reinbeck bei Hamburg 2002, S.300 f.

---

stellen, die die Unterscheidung von natürlicher und kultureller Fortpflanzung nicht mehr voraussetzt, sondern in Zweifel bringt. So hat sich die Bedeutung des Gedächtnisses herausgestellt, das an die Konstruktion von Identität und damit auch von geschlechtlicher Identität partizipiert, indem gezeigt wurde, dass die scheinbare Kontinuität der Zuordnung zu einem Geschlecht auch ein Produkt von Ursprungs- und Kontinuitätsbehauptungen ist, die die Kohärenz im Akt der erinnernden Rede herstellen. Die Frage nach dem kulturellen Gedächtnis ist mit einem Konzept von Genealogie verbunden, das bei diesen Überlegungen als Differenz und Identität, Kontinuität und Wandel kulturelles Deutungsmuster begriffen wird.<sup>1</sup>

## **2. Zum Begriff: Identität**

Die Vorgeschichte der Begrifflichkeit „Identität“ ist nicht sehr lang. Sie geht nur bis zum Ende des letzten Jahrhunderts zurück. William James<sup>2</sup> betrachtet die Identität als „Selbst“ und erklärt es als die Summe der Anerkennungen, die ein Individuum von anderen Individuen erfährt. Er verdeutlicht den dauernden und innersten Teil des Selbst als eine Kette von Zueignungsbeziehungen, in denen gegenwärtige Vorstellungszustände mit vorausgehenden unmittelbar verbunden sind. Das „Selbst“ ist also keine homogene Erscheinung, sondern besteht aus mehreren Komponenten, die ihren Ursprung nicht nur in der Person finden, sondern sie resultieren ebenfalls aus der Umgebung sowie aus den Interaktionen mit dieser Umgebung. William James äußert Punkte, die auch in der Analyse von Mead zentral sind. Das „Selbst“ ist nicht nur die biologische Ansicht, der Besitz und die Umgebung, sondern die Handlungen und die Interaktionen mit seiner Umwelt. Das „Selbst“ ist außerdem das soziale „Selbst“, und aus dieser Perspektive modifizierbar und dynamisch. Gewisse Aspekte des sozialen „Selbst“ ändern sich ständig: Aneignung bestimmter sozialer bzw. beruflicher Rollen im Laufe der Zeit,

---

<sup>1</sup> Vgl. Weinberg, Manfred: "What makes a (wo)man? Zum Zusammenhang von sexueller Identität/Differenz, Erinnerung und Gedächtnis". In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 72. Sonderheft Medien des Gedächtnisses (1998), S. 174 ff.

<sup>2</sup> William James (1842 - 1910) gilt als einer der Begründer der Wissenschaft Psychologie in den USA, wie wir sie heutzutage kennen.<sup>3</sup> Außerdem ist er Vertreter der philosophischen Richtung Pragmatismus.

---

sich aufbauende bzw. veränderbare Interaktionen mit den anderen Mitgliedern des Sozialen.<sup>1</sup>

Bei George Herbert Mead<sup>2</sup> bezieht sich der Identitätsbegriff nicht nur auf Interaktion, sondern grundsätzlich auf die Übernahme von Haltungen. Er unterstellt, dass jedes Gesellschaftsmitglied das sein möchte, was von ihm erwartet wird, dass sich ein Jeder während seines Handelns mit den Augen der anderen sehen lässt, d. h. der Einfluss der jeweiligen Gesellschaft auf die Entwicklung von „Self“. Diese Identität nennt sich bei Mead (im englischen Original) als self. Um das „Self“ auszubilden, benötigt es jedoch Sozialisationsprozesse, die Mead im „play“ und „game“ betrachtet. Mead schildert „play“ als das kindliche Rollenspiel, welches die Personen, die ihn umgeben, nachahmt, und so allmählich die Haltungen dieser signifikanten Anderen verinnerlichen. Im späteren „game“ lernt das Kind die verallgemeinerten Anderen kennen. Es lernt die Haltungen der Anderen und versucht, seine Eigene ihnen gegenüber zu einem Ganzen zu organisieren. „Play und game“ bilden Gesichtspunkte auf die Welt, die Gesellschaft und das System der Rollen. Der Mensch erlernt die Erwartungen der Gesellschaft und geht auf diese in Form von Interaktion ein. Er übernimmt die Rollenerwartungen an ihn und bildet seine Identität. Mead behauptet, dass ein Individuum gleichzeitig mehrere Identitäten besitzt, die er je nach Situation zeigt oder versteckt. Im gesellschaftlichen Rahmen wird eine Persönlichkeitsspaltung ausgebildet. Diese Persönlichkeitsspaltung ist besonders am Beispiel einer sensiblen, nervenschwachen Person sichtbar. Sie kann unangenehme Erinnerungen verdrängen und gelernte Fähigkeiten im sozialen Raum abgewöhnen.<sup>3</sup>

Identität eines Menschen ist das Bild, das er von sich selbst hat. Sie erteilt Auskunft darüber, welche Art von Menschen man ist. Sie bildet den Hintergrund, vor dem individuelles Verhalten nicht nur aus seiner personalen, sondern auch aus seiner sozialen Bedingtheit heraus verständlich wird. Die Identität ist ein fortwährend ablaufender Interaktionsprozess zwischen Individuum und

---

<sup>1</sup> Vgl. James, William: *The Self and Its Selves*. In: *Social Theory. The Multicultural & Classic Readings*. Hrsg. v. Charles Lemert, Boulder 1993, S. 173.

<sup>2</sup> George Herbert Mead (1863-1931) wuchs in einem familiären und sozialen Umfeld auf, das von einer Mischung aus protestantischer Orthodoxie einerseits und sozialem Engagement andererseits geprägt war, war ein US-amerikanischer Philosoph, Soziologe und Psychologe. Er studierte unter anderem in Leipzig und Berlin und war von 1894 bis zu seinem Tod Professor für Philosophie und Sozialpsychologie an der University of Chicago.

<sup>3</sup> Vgl. Mead, G. H., *"Geist, Identität, Gesellschaft"*. Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1968, S. 207.

---

Gesellschaft, sie baut gewissermaßen eine Brücke zwischen der persönlichen und gesellschaftlichen Sphäre. Sie liefert die Antwort auf die Frage „wer bin ich?“ als individuelles Wesen und als soziales Wesen zugleich. Im Roman steht die Identitätsfrage „Wer bin ich?“ im Mittelpunkt. Im nächsten Zitat wird die Identitätsfrage „wer bin ich oder wer bist du?“ zum Schein kommen:

„Sie sagte „Kimsin“, was in Ali babas Sprache so viel wie „wer bist du“? bedeutete, und ihr war klar, dass der Hund Kimsin heißen mußte“<sup>1</sup>

Die von Frischmuth dargestellte interkulturelle Identität der Weltbevölkerung ist erstrebenswert. Sie hilft die Grenzen der Kulturen zu überwinden, damit kein Fremder in den Kulturräumen bleibt und ein neues Selbstverständnis gegenüber ihnen erreichen kann. Solche Identität ist entscheidend für den Dialog der Weltreligionen und Weltkulturen sowie für die Konfliktminderung.

## **2.1 Identität (personale, soziale, und Ich-Identität)**

Identität bildet sich erst in Interaktionsprozessen, ist also ein Produkt gesellschaftlicher Prozesse. Sie bedeutet für Mead die Fähigkeit der Selbstreflexion, sich selbst zum Objekt zu werden. Aus dieser Selbstreflexion wird ein Mensch zu einem individuell handelnden Subjekt.

Das Individuelle eines Individuums lässt sich mit der Zeit durch die personale Identität bilden und erhalten. Dies wird auf alte Erfahrungen, Grundüberzeugungen und Werte zurückgegriffen. Ununterbrochene Fortdauer von Handlungen einer Person bilden sich in den verschiedenen Interaktionsprozessen. Das Wirken der personalen Identität zeigen sich in Sätzen wie " das war ja mal wieder typisch für den" oder „das macht der ja immer so". Durch das Vorhandensein einer personalen Identität entsteht also eine Individuelle Art, ein mehr oder weniger ausgeprägter Fingerabdruck des Handelns einer Person.

Im Gegensatz dazu steht die soziale Identität. Sie versucht die Handlungen des Individuums an die Erwartungen des oder der anderen anzupassen. Das Abschwächen der eigenen Individualität, mit dem Ziel Normen und Ziele anderer zu erfüllen, betrachtet als das Programm der Selbstreflektion. Das Verhältnis von sozialer zu personaler Identität wird von Habermas<sup>2</sup> als Balanceakt beschrieben.

---

<sup>1</sup> Vgl. Frischmuth, Barbara: Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“, Berlin, 2004, 1. Aufl., S. 170. Im Folgenden wird darauf mit der Sigle Savw plus der Seitenzahl hingewiesen. Z.B (Savw, 170).

<sup>2</sup> Jürgen Habermas wird 18. Juni 1929 in Düsseldorf geboren. Er ist ein deutscher Philosoph und Soziologe und zählt zur zweiten Generation der Frankfurter Schule und war

---

Die Personale Identität versucht, nach Möglichkeit große Individualität zu erzeugen, die Soziale Identität versucht möglichst große Konformität zu erzeugen. Die Synthese von personaler und sozialer Identität nennt Habermas die Ich-Identität.<sup>1</sup>

Die Ich-Identität oder das Selbst besteht aus zwei Komponenten; dem „I“ und dem „Me“. Das „Me“ ist eine verinnerlichte Vorstellung davon, wie der Mensch durch die Augen der anderen gesehen wird und welche Erwartungen an ihn gerichtet werden. Alle verschiedenen „Me’s“ bilden gemeinsam die soziale Identität. Im Gegensatz dazu wird das „I“ als das triebhafte Element der Identität betrachtet werden, welches nie vollständig kontrolliert werden kann. Es ermöglicht den Menschen Willensfreiheit und Kreativität.<sup>2</sup>

Es gibt auch noch zwei verschiedene Konzepte zu unterscheiden, wenn wir von Identität im Falle der Personen sprechen: den Begriff der numerischen Identität, den der qualitativen Identität.

Wenn der Begriff „Identität“ zum Einsatz kommt, so ist damit meist die numerische Identität gemeint. Numerische Identität bedeutet, dass die Gegenstände in Wirklichkeit ein und derselbe Gegenstand sind. „a“ und „b“ sind identisch, wenn es sich bei „a“ und „b“ um dasselbe Ding handelt. Wenn „a“ und „b“ numerisch identisch sind, so ist es damit nur ein Ding gemeint, d. h. zwei Menschen sind keinerlei identisch. Wenn Sie identisch wären, dann wären sie eben nicht zwei Personen, sondern nur eine. „a“ und b sind qualitativ identisch, wenn „a“ und „b“ qualitativ vollkommen gleich sind. Wenn „a“ und „b“ nur qualitativ identisch sind, haben wir es mit zwei Dingen zu tun – mit „a“ und mit „b“. Sie sind räumlich nicht teilbar, sondern zeitlich teilbar.<sup>3</sup>

## 2.2 Identität im kulturellen Kontext

Identität ist ein wichtiges Thema, das heute insbesondere aus interkultureller Sicht aufgegriffen werden soll. In einer kulturellen Begegnung stehen sich mindestens zwei Personen gegenüber, die jeweils eigene Identität haben. Diese einzigartige

---

Professor für Philosophie in Frankfurt/Main mit dem Schwerpunkt Sozial- und Geschichtsphilosophie. Habermas ist einer der weltweit meistrezipierten Philosophen und Soziologen der Gegenwart.

<sup>1</sup> Vgl. Tillmann, K. J.: Sozialisierungstheorien. Hamburg, 1989, S.137.

<sup>2</sup> Vgl. Müller, Bernadette: Identität, Soziologische Analysen zur gesellschaftlichen Konstitution, Graz, Mai 2009, S.34.

<sup>3</sup> Vgl. Henning, Tim u. a.: Identität: Ein Kernthema moderner Psychotherapie – Interdisziplinäre Perspektiven, (Hrsg.) Hilarion G. Petzold, 1. Aufl., 2012, S. 19 f.

---

Identität gestaltet sich durch die Merkmale durch die Merkmale des Menschen und seine Zugehörigkeit zu verschiedenen Gruppen. In diesem interkulturellen Treffen spielt der jeweilige kulturelle Hintergrund eine wesentliche Rolle. Dementsprechend kommen andere Elemente hinzu, die die Verständigung erschweren. Das Verfahren der Wahrnehmung und der Reaktion ist subjektiv und individuell verschieden. Diese Vielschichtigkeit von Personen ist vorstellbar, wenn die Identität eines Menschen gefragt wird. Es geht hier darum, wie die beteiligten Akteure die Identität des Anderen feststellen können.

Es soll hier nicht unerwähnt bleiben, dass die Identität sich in drei Ebenen gliedert: Die personale Identität, die soziale Identität und die kulturelle Identität.

- Die personale Identität ist zunächst vom Körperbild abhängig. Auf der einen Seite identifiziert sich der Fremde visuell nach Geschlecht, Alter, Größe, Haut- und Haarfarbe und etc. Auf der anderen Seite wird er auditiv durch seine Stimme, Lautäußerung und Sprache begriffen. Darüber hinaus wird er olfaktorisch durch seine Kosmetik festgestellt und ebenso aus seinem Verhalten auf Eigenschaft geschlossen, ob er bescheiden oder großspurig, humorvoll oder trocken, lebhaft oder langweilig, gesprächig oder schweigsam ist.
- Die soziale Identität nennt sich eben die Gruppenidentität oder kollektive Identität. Sie geht über die personale Identität hinaus und bezieht sich auf die Gruppen, denen der Einzelne angehört. Diese Identität wird als soziale Heimat angesehen, in der sich der Einzelne mit seiner Gruppe identifiziert. Dadurch werden bestimmte kulturelle Muster übernommen, durch die der Einzelne seine Zugehörigkeit zum Ausdruck bringen kann. Jeder Mensch bewegt sich in verschiedenen Identitätskreisen entsprechend seine Zugehörigkeit zu Wir-Gruppen, z.B. Familie, Geschlechtsgruppe, Altersgruppe, soziale Klasse, Schicht und Beruf (Arbeiter, Arzt, Bauer oder arbeitslos), Religionsgemeinschaft, politische Partei, Verein (Tierschutzverein), Freizeitgemeinschaft (Sport), lokale Gemeinschaft (Stadtteil, Kiez und Dorf), ethnische Gruppe.

Die soziale Identität eines Menschen ist nicht statisch, da der Einzelne in Bezug auf die soziale Mobilität seine soziale Gruppe verlassen und in eine andere eintreten kann. In der interkulturellen Begegnung stehen Individuen oder Gruppen gegenüber, die in der Regel mehrere dieser Identitäten teilen, Aufgrund dessen können Menschen verschiedener Nationalitäten, aber gleich sozialer Zugehörigkeit treffen. Sie können der gleichen sozialen Gruppe angehören (Manager,

---

Geschäftsleute, Künstler, Sportler), nur Frauen oder nur Männer, Alte oder Jugendliche können sich verständigen und miteinander auskommen. Sie können möglicherweise ein Verständigungsmittel suchen und Gemeinsamkeiten in ihrer Situation als soziale oder demographische Gruppe zur Debatte stellen, was ihre Diskussionen erleichtert. So wird z. B. die Verständigung Jugendlicher in internationalen Projekten oder von Studenten oder Schüler im internationalen Austausch schon dadurch begünstigt, dass es gemeinsame Interessen (Musikpräferenz, Sportart) und eine gemeinsame Motivation zur Verständigung gibt.<sup>1</sup>

- Die dritte Ebene der Identität ist die kulturelle Identität, es muss aber zuerst auf die Bedeutung des Begriffs „Kultur“ hingewiesen werden. Auf der einen Seite seien einzelne Kulturen in sich abgeschlossene Gebilde wie einigermaßen, die aufeinanderprallen d. h. die Kulturen werden als in sich abgeschlossenen Universen mit konsonanten und unveränderbaren Merkmalen. Auf der anderen Seite seien einzelne Kulturen trotz bestehender Divergenzen und Konvergenzen als offen formulierte Fähigkeit zwischen den unterschiedlichen Kulturen. Dementsprechend wird sie als ein offenes dynamisch veränderbares Orientierungssystem angesehen. Kultur errichtet eine soziale Ordnung und schließt unter anderen politischen Organisationen Wirtschaftsformen, moralische Traditionen, Werte, Normen und das Streben nach Wissen und Kunst. Es geht hier um die Frage, inwieweit der Mensch eine Kultur hervorbringt und zugleich von ihr beeinflusst wird.

Das Mensch-Kultur-Verhältnis ist harmonisch. Als Lebewesen ist der Mensch ein Bestandteil der Natur. Er wird in ein bestimmtes Milieu hineingeboren und hineinsozialisiert. Das Milieu prägt sein Wahrnehmen, Fühlen, Denken und Handeln, seine Sprache, Werte, Toleranz sowie die Begegnung mit dem Anderen in vielerlei Hinsicht. Durch diese Primärsozialisation ist der Mensch dazu fähig, den kulturellen Prozess zu gestalten und das System, in dem er lebt, zu bestimmen und zu verändern. Folglich sind die Kulturen keine zugewiesenen Größen, sondern sie werden als menschliche Produkte gebildet. Der Mensch als Handelnder und Gestaltender ist ein naturhaftes und kulturstiftendes Wesen<sup>2</sup>. Demzufolge ist er ja ein Teil der Natur, steht ihr aber leibhaftig gegenüber und reflektiert über sie. Der

---

<sup>1</sup> Vgl. Broszinsky-Schwabe, Edith, *Interkulturelle Kommunikation, Missverständnisse und Verständigung* 2. Auflage, 2016, S. 53-55

<sup>2</sup> Vgl. Yousefi, Hamid Reza/ Braun, Ine: *Interkulturalität, eine interdisziplinäre Einführung*, Mannheim, 2011, S. 10-12

---

zweite Teil der Frage, ob der Mensch von der Kultur beeinflusst wird oder nicht, ist von großer Bedeutung. Die Menschen verfügen über eine ähnliche kognitive Ausstattung, gleichfalls haben sie kulturelle Fähigkeiten, die ähnlich sind, z. B. Denken, Handeln, Sprechen, Heiraten, Tabubereiche etc. Die Kultur besteht aus einer Reihe von Komponenten wie: Religion, Sprache, Tradition, Wissenschaft, gemeinsame Grundüberzeugungen, Alltag, Geschichte und Kunst. Diese Komponenten üben eine große Wirkung auf die Innen- und Außenblickwinkel des Denkens und Handelns sowie auf die Stellung und die Funktion des Menschen zu sich und seiner Umwelt aus. Demnach ist die Kultur ein offenes und dynamisch veränderbares Orientierungssystem, das kollektive Identitäten besonders durch die Ausbildung kultureller Traditionen konstituiert. Im Zuge von Identität bezieht sich die kulturelle Identität auf die Gemeinsamkeiten von den vorher genannten Komponenten. Es zeigt sich, dass eine Gegenüberstellung unterschiedlicher Kulturen auf der Ebene der eignen und fremden Kultur zustande kommt.<sup>1</sup>

„Die »Kultur« einer Gruppe umfasst die besondere und distinkte Lebensweise dieser Gemeinschaft oder Klasse, die Bedeutungen, Werte und Ideen, wie sie in den Institutionen, in den gesellschaftlichen Beziehungen, in den Glaubenssystemen, in den Sitten und Gebräuchen, im Gebrauch der Objekte und im materiellen Leben verkörpert sind. Kultur ist die besondere Gestalt, in der dieses Material und diese gesellschaftliche Organisation des Lebens Ausdruck findet. Eine Kultur enthält die »Landkarten der Bedeutung«, welche die Dinge für ihre Mitglieder verstehbar machen. Diese »Landkarten der Bedeutung« trägt man nicht einfach im Kopf mit sich herum: Sie sind in den Formen der gesellschaftlichen Organisationen und Beziehungen objektiviert, durch die das Individuum zu einem „gesellschaftlichen Individuum“ wird. Kultur ist die Art, wie die sozialen Beziehungen einer Gruppe strukturiert und geformt sind; aber sie ist auch die Art, wie diese Formen erfahren, verstanden und interpretiert werden [...] Das »Gesetz der Gesellschaft« und das »Gesetz der Kultur« [...] sind ein und dasselbe. Diese Strukturen – der sozialen Beziehungen und der Sinnbedeutungen – formen die in der Zeit ablaufende kollektive Existenz von Gruppen.“<sup>2</sup>

Das von Clarke beschriebene Kulturkonzept betrachtet Kultural als ein offenes, dynamisches und sich kontinuierlich veränderndes System. Der Begriff der Identität

---

<sup>1</sup> Vgl. Yousefi, Hamid Reza/ Braun, Ine: Interkulturalität, eine interdisziplinäre Einführung, Mannheim, 2011, S. 10-12.

<sup>2</sup> Vgl. Clarke, John. u. a.: Jugendkultur als Widerstand, Syndikat, 1979, S. 41-42.

---

umfasst zunächst allgemein die einzigartigen, individuellen Merkmale eines Menschen – wie Name, Alter, Geschlecht und Beruf –, durch die eine Person identifizierbar und von anderen unterscheidbar wird. In diesem allgemeinen Verständnis kann der Begriff auch auf Gruppen oder Personenkategorien angewendet werden. Aus einer psychologischen Perspektive beschreibt Identität hingegen die individuelle Persönlichkeitsstruktur sowie das Bild, das andere von dieser Persönlichkeit haben. Ab der Jugend tritt eine weitere Dimension hinzu: das eigene Verständnis von Identität, die Selbsterkenntnis und die Vorstellung davon, wer man ist oder sein möchte. Identität ist dabei eng mit dem Konzept des Selbst verknüpft, welches im ontologischen Sinne das Wesentliche und den Kern der Persönlichkeit einer Person beschreibt.

Nach Oerter<sup>1</sup> spielt das erste Lebensjahr als Wurzeln der Identitätsbildung eine zentrale Rolle. In den etwa sechs Monaten erlebt sich der Säugling bereits als Urheber seiner Handlung und interpretiert immer mehr auch die Aktionen anderer als intentional gesteuert. Zu Beginn des zweiten Lebensjahres ist er dazu fähig, die Geschlechter zu unterscheiden und sich einem der beiden zuzuordnen. Damit ist das konzeptionelle Ich sehr einfach und unvollständig gebildet. Ab Mitte bis Ende des zweiten Lebensjahres bildet das Kind ein erstes Ichbewusstsein.<sup>2</sup>

### **2.3 Identität aus narratologischer Sicht**

Laut Müller-Funk ist Identität ein Begriff, der über viele Definitionen verfügt und nicht ein einfaches, sondern ein äußerst wechselhaftes und vielschichtiges Problem beschreibt. Die Cultural Studies definieren die Identität als eine Konstruktion, die an keine objektiven, naturalen Parameter gebunden ist, sondern veränderbar und zugleich multiplizierbar zu sein scheint. Weil diese Konzepte und Theorien auf die Realität zutreffen und die realen Menschen betreffen, befinden sich (darin?) einige Gedanken zur erzähltheoretischen Umsetzung fiktionaler Identitätsentwürfe. Paul Ricoeur beschäftigte sich mit einem narrativen Konzept von Identität. Er definiert sie als komplexe dialektische Verschränkung von Selbstheit, Ipseität und Selbigkeit. Selbstheit bedeutet für Ricoeur das eigentliche Ich einer Person. Selbigkeit gilt als der Charakter, der dem Ich eine narrative Unterlage gibt. Ipseität ist fremdbestimmt. Die Identität ist im engeren Sinn die Selbigkeit und ist auch

---

<sup>1</sup> Vgl. Rolf Oerter, geboren am 27. Juni 1931 in Würzburg, ist ein deutscher Psychologe und emeritierter Professor für Entwicklungspsychologie. Er hat die Entwicklungspsychologie in Deutschland stark mitgeprägt und strukturiert.

<sup>2</sup> Vgl. Oerter, Rolf: Entwicklung der Identität, in: Psychotherapie, 11. Jahrgang, 2006, Bd. 11, Heft 2, München, S. 175 ff.

---

selbstbestimmt.<sup>1</sup> Es gibt verschiedene Ansätze, die sich von Identität als sozialpsychologische Kategorie über psychoanalytische Identitätstheorie bis zum aktuellen Ansatz von Judith Butler erstrecken. Dieser Ansatz setzt sich mit der diskursiven Geschlechts-Identität auseinander, der durch performative Akte hergestellt wird.<sup>2</sup>

Die Wirkung der Kategorie des Geschlechts spielt auf der einen Seite für soziale Interaktion und auf der anderen auch Seite für die Identität einer Person eine wichtige Rolle. Gymnich schildert die Identität als ein Ergebnis eines selbstreflexiven Prozesses, der in narrativen Texten in der Darstellung der Bewusstseinsvorgänge der Figuren gesucht wird. Die Bewusstseinsdarstellung umfasst die Wahrnehmungen, Gedanken und Gefühle der Figuren. Gefühle können entweder Affekte oder Emotionen sein, aber sie stehen in enger Wechselwirkung mit Wahrnehmungen, die auch im Stande sind, Gefühle anzuregen.<sup>3</sup>

### **3. Interkulturalität**

Das Wort „inter“ ist in der Moderne zum Bestandteil einer bemerkenswerten Anzahl verschiedener Begriffe geworden wie Internet, interdisziplinär, sowie interreligiös und interkulturell. „inter“ ist aus dem Lateinischen mit Bedeutung: „inmitten von“, „zwischen“, „unter“. Diese Präposition kann zeitlich und örtlich verwendet werden.<sup>4</sup>

Hamid Reza Yousefi definiert die Interkulturalität wie folgt:

„Das Adjektiv „interkulturell“ bezeichnet einen Raum, in dem ein Austauschprozess stattfindet, durch den Menschen mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund miteinander in Kontakt treten (...) Interkulturalität ist der Name einer Theorie und Praxis, die sich mit dem historischen und gegenwärtigen Verhältnis aller Kulturen und der Menschen als deren Träger auf der Grundlage

---

<sup>1</sup> Vgl. Müller-Funk, Wolfgang: Der gerisene Faden, Narration-Identität-Ipseität. In: Nieberle, Sigrid/Strowick, Elisabeth (HG.) Narration und Geschlecht. Texte-Medien-Episteme. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2006, S.161-164.

<sup>2</sup> Vgl. Gymnich, Marion: Entwürfe weiblicher Identität im englischen Frauenroman des 20. Jahrhunderts. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag, Trier 2000.(Horizonte-Studin zu Texten und Ideen der europäischen Moderne, S.65.

<sup>3</sup> Vgl. Ebd., S. 64-67.

<sup>4</sup> Vgl. Zu diesem Kontext: Weiß, Helmut/Federschmidt, Klaus (Hrsg), Handbuch interreligiöse Seelsorge, Neukirchen-Vlun2010.

---

ihrer völligen Gleichwertigkeit beschäftigt. Sie ist eine wissenschaftliche Disziplin, sofern sie diese Theorie und Praxis methodisch untersucht.“<sup>1</sup>

Das Thema „Interkulturalität“ wird unter vielfältigen Bedingungen erörtert. Dazu gehören religiöse, ethnologische, soziologische sowie pädagogische, psychologische, linguistische, philosophische und auch politische, wirtschaftliche, historische und kulturelle Komponenten. Historisch gesehen wird die Entstehung der Interkulturalität mit Ereignissen wie der Auflösung der Sowjetunion, der Gastarbeiterbewegung, der Migrationswelle, der Globalisierung und der rasanten Entwicklung von Kommunikationssystemen seit Mitte des 20. Jahrhunderts verbunden.<sup>2</sup> Interkulturalität hat mannigfaltige Aufgaben und zwar:

1. Sie bemüht sich um einen kritisch-argumentativen Dialog zwischen und innerhalb unterschiedlicher Denkstrukturen und Ideologie in unterschiedlichen kulturellen Zusammenhängen, um einen Weg zu reziproken Lösungen zu schaffen.
2. Interkulturalität bezweckt die Befreiung bestehender Diskurse aus deren Monokausalität, indem ein Paradigmenwechsel und eine Bewusstseinsweiterung in Wahrnehmen und Begegnungen der Individuen in allen kulturellen Zusammenhängen eintreten können. Interkulturalität erstrebt eine interkulturelle Kommunikation, die Verstehen-wollen und Verstanden-werden-Wollen des Eigenen und des Anderen voraussetzt.
3. Interkulturalität wird durch eine Vielzahl von Dialogen zwischen und innerhalb der Kulturen durchgeführt.

Interkulturalität ist als akademische Disziplin enthält eine Reihe von Teildisziplinen wie Philosophie, Religionswissenschaft, Theologie, Sprachwissenschaften, Pädagogik, Soziologie, Psychologie und Kommunikation.<sup>3</sup>

Interkulturalität bezeichnet das reale, dargestellte, menschliche Verhalten, das auf Verständigung in Begegnungssituationen basiert, an denen das Einzelne oder

---

<sup>1</sup> Vgl. Yousefi, Hamid Riza, Braun, Ina: Interkulturalität, eine interdisziplinäre Einführung, 2011, S.29.

<sup>2</sup> Vgl. Yousefi, Hamid Riza, Braun, Ina: Interkulturalität, eine interdisziplinäre Einführung, 2011, S.28.

<sup>3</sup> Ebda S.30-32

---

Gruppen aus verschiedenen Kulturen in verschiedene zeitliche Zeitspanne teilgenommen sind.<sup>1</sup>

In diesem Aspekt wird Interkulturalität als Verhaltensform von Menschen geschildert, die zu unterschiedlichen Kulturen gehören. Dieser Maßstab enthält ein Verhalten, das auf Übereinstimmung gerichtet ist und ein rhythmisches Miteinander abzielt. Im engeren Sinne bedeutet Interkulturalität eine Wissenschaftspraxis, in der sich Wissenschaftler bei ihrer Arbeit über die eignen wie die fremde kulturelle Prägung im Klaren sind und die Voraussetzungen eines Dialogs zwischen Kulturen thematisieren. Des Weiteren wird Interkulturalität als Denk- und Handlungsnorm sowie Handlungsqualität betrachtet, bei der die Sehgewohnheiten der Kommunikationsteilnehmer angeregt und korrigiert werden. Hinzu kommt Interkulturalität als kreatives Milieu und Interaktionsmodus, der einen Ort der Überschneidung schafft. Demzufolge schildert der Begriff Interkulturalität konkrete Situationen durch interkulturelle Kommunikation und interkulturelles Lernen. Darüber hinaus spielt Interkulturalität eine große Rolle bei der Überwindung von Ethnozentrismus durch das Bewusstsein von Kulturaustausch und Kulturwandel.<sup>2</sup>

Viele Begriffe hatten im Zuge des Kolonialismus negative Konnotation. Dies führte zur Abwertung verschiedener Kulturgebiete wie „Neger“ und „Zigeuner“. Solche Benennungen formen in vielfacher Hinsicht unsere Weltbilder und bestimmen unser Wahrnehmen und Handeln, so dass Missverständnisse zwischen Menschen verschiedener Kulturen entstehen. Durch den Gebrauch negativ semantisch vorbelegter Begriffe wird eine Voreingenommenheit meist ein Überlegenheitsgefühl eines Individuums gegenüber einem anderen zum Ausdruck gebracht. Auch die Ausdrücke wie „Erste, Zweite, Dritte“ Welt sind wertend und drücken eine Herren-Untertanen-Kultur aus. Die Begriffe wie "kultiviert" bzw. "zivilisiert" oder „Primitiv“ bzw. „exotisch“, „vorgeschiedlich“, die im Zuge des Kolonialismus entstanden sind, sind unbedingt entkolonialisieren und durch andere Begriffe zu ersetzen. Da der Gebrauch solcher Begriffe zum Rassismus führen

---

<sup>1</sup> Vgl. Wierlacher, Alios: Interkulturalität. In: Wierlacher, Alois/Bogner, Andrea (Hrsg): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart/Weimar 2003, S.257

<sup>2</sup> Vgl. Leskoves, Andrea: Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft, Darmstadt 2001, S. 44

---

kann, ist hier zur Überwindung des Ethnozentrismus ein Umdenken und Neubenennen erforderlich.<sup>1</sup>

Für den Bereich der interkulturellen Literaturwissenschaft werden die Begriffe Interkulturalität/ interkulturell auf besondere Forschungssituation angewendet, die sich ereignet, dass sich Vermittlung und Rezeption literarischer Texte über kulturelle Grenze hinweg durchführen lassen. Daraus ergeben sich Ziele, eines der wichtigsten Ziele ist ein „Zwischen“ oder „Miteinander“, das auf Verständigung basiert und als wechselseitiges oder reziprokes Verfahren betrachtet wird. Indes beinhaltet Interkulturalität auch die Möglichkeit von Nichtverstehen und Austragen von Konflikten. In der interkulturellen Literaturwissenschaft wird der Begriff Interkulturalität definiert als:

- Interkulturelle Praxis, die sich mit der Vermittlung und Reflexion kulturdifferenter Forschungsperspektiven befasst.
- Interkulturalität der Literatur ergibt sich daraus, dass Literatur auf der einen Seite in bestimmte kulturelle Zusammenhänge inbegriffen ist und auf der anderen Seite über diese kulturelle Kontexte hinausgeht. Das heißt, dass Literatur Fremderfahrung und interkulturelles Handeln thematisiert.
- Interkulturalität als dazwischenliegendes Feld, das sich durch den Austausch der Kulturen ein neues Wissen ergibt. Es handelt sich hierbei nicht um die Eigenkultur, sondern um einen Raum, der sich im Austausch der Kulturen als Gebiet wechselseitiger Differenzwahrnehmung und Identifikationsmöglichkeiten entwickelt.
- Interkulturalität als handlungsorientiertes Konzept, das sich daraus ergibt, dass der Kontakt zwischen Eigenem und Fremden kreativen Antworten bringt. Durch Handeln, Verhandeln und Annäherung können Grenzüberschreitungen aufgelöst sowie Grenzziehung, Relativierung und Innovation neu bestimmt werden.<sup>2</sup>

Interkulturalität kann auch als die Schattenseite kultureller Heterogenität gedacht werden, die Gründe dafür sind: Interkulturalität lässt sich nicht angemessen und reibungslos umgehen; das liegt demnach am mangelnden Wissen. Die Kommunikationsteilnehmer wissen zu wenig, wie im interaktiven Handeln

---

<sup>1</sup> Vgl. Yousefi, Hamid Riza, Braun, Ina: Interkulturalität, eine interdisziplinäre Einführung, 2011, S.33.

<sup>2</sup> Vgl. Leskoves, Andrea: Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft, Darmstadt 2001, S. 45.

---

gegenseitiges Verstehen, oder Missverständnisse, Akzeptanz oder Ablehnung, gemeinsame Fortschritte oder gegenseitige Behinderung generiert werden. Ein weiterer Grund ist es, dass die Ursache der Probleme, die durch Interkulturalität hervorgerufen werden, ist nicht die kulturellen Unterschiede, sondern den persönlichen, fachlichen, situationsbedingten Defiziten.<sup>1</sup>

Im folgenden Zitat lässt sich Interkulturalität aus prozessorientierter Sicht begrifflich fassen:

„Der Begriff der Interkulturalität bezeichnet hier das interkulturelle Handeln, die Konzeptualisierung dieses Handeln und die durch interkulturelles Handeln hervorgebrachten sozialen und kulturellen Muster. In öffentlichen Diskursen wird „Interkulturalität“ dagegen recht undifferenziert zur Benennung ganz unterschiedlicher Dimensionen kultureller Differenz verwendet.“<sup>2</sup>

In diesem Sinne bedeutet Interkulturalität die gleichzeitige Wirksamkeit unterschiedlicher Kommunikationsregeln im selben Kommunikationsraum, die Irritationen auslöst. Diese Irritation versuchen die Akteure, durch Assimilation und Anpassung, als auch durch Lernen oder Veränderung aufzulösen. Das kommt durch zwei Möglichkeiten zustande; entweder durch das Beibehalten der eigenen Regeln, indem sie sich impliziert vorstellen, dass sie den anderen Regeln folgen, oder durch die Anpassung der eigenen Regeln an die anderen. Diese Interaktion von Assimilation und Anpassung kann neue Kommunikationsregeln realisieren. Interkulturalität lässt sich demnach nicht sachlich bestimmen, weil sie kein Zustand ist, der für sich begriffen oder gemessen wird, sondern eine dynamische, wechselseitige, unterschiedlich wahrgenommene Beziehungserscheinung ist.<sup>3</sup>

Der Begriff Interkulturalität ist in den letzten Jahrzehnten zu einem umfassenden Begriff geworden, der in unterschiedlichen Konzeptionen verwendet wird.

Er beschreibt verschiedenartige Phänomene, um vieles gleichzeitig auf einem Nenner zu bringen. Ohne auf die einzelnen Implikationen dieser Begriffsbestimmung näher einzugehen, kann festgestellt werden, dass impliziert auch die narrativen oder literarischen Ausprägungsmöglichkeiten solcher Begegnungssituationen und damit potentielle Fragestellungen eine interkulturelle

---

<sup>1</sup> Vgl. Moosmüller, Alois, Möller-Kiero, Jana: Einführung. In: Moosmüller, Alois, Möller-Kiero, Jana (Hrsg): Interkulturalität und kulturelle Diversität, Münster 2014, S.15.

<sup>2</sup> Vgl. Ebenda, S.15.

<sup>3</sup> Vgl. Ebenda, S.16.

---

Literaturwissenschaft und/ oder interkulturelle Narratologie als Forschungsbereiche unterstellt werden können.<sup>1</sup>

Doris Bachmann-Medick, ist eine deutsche Literatur- und Kulturwissenschaftlerin. Sie schreibt in Ihrem Buch „Kultur als Text“, dass eine interkulturelle Literaturwissenschaft, die Texte untersucht, in denen vorrangig dargestelltes menschliches Verhalten thematisiert wird, konfrontiert sich demnach mit einem gewissen Aspekt von Interkulturalität, wenn man annimmt, dass literarische Texte (...) Medien kultureller Selbstausslegung sind, deren Horizont die Auseinandersetzung mit Fremdheit bildet.<sup>2</sup>

In diesen interkulturellen literaturwissenschaftlichen Forschungsperspektiven werden - vor dem Hintergrund der für interkulturelle Annäherungen zentrale Forderungen von Unterschied, Alterität, aber auch Identität - divergierende Verfahren wie die Überlagerung und Übertragung von Alteritäten, des Ineinanderspielens von Differenzen der Sprache und Kultur, Klasse und Rasse fokussiert werden. Darüber hinaus werden in den interkulturellen literarischen Texten nicht nur die Differenzen, sondern auch die Gemeinsamkeiten und Berührungspunkte von Kulturen und ihrer Wahrnehmungen aufgezeigt. Literarische -und im weiteren Sinn literarische narrative- Texte sind demgemäß adäquat, grundlegende Themen und Problemstellungen der Interkulturalitätsforschung wie „Identität“, „Fremdheit“, „Andersheit“, „Alterität“, „Eigenes“ und „Fremdes“ sowie „Fremdbilder“ in ihren spezifischen Ausgestaltungen ans Licht zu bringen. Die interkulturelle Ansicht literarischer Texte bedeutet eine besondere Reflexion der vielfältigen kulturellen Konstruktion von Identität und Fremdheit in fiktiven literarischen Texten. Sie treten die Bedingungen, Spielarten und Änderungen dieser Konstruktion in einem historischen kulturellen Raum hervor. Vielfältige Sichten der Interkulturalität werden in literarischen und nicht literarischen narrativen Texten in Bezug auf ihre Konstruktion von Eigenem und Fremdem analysiert.<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Orasz, Magdolana: „Fremd und seltsam heimisch“ Interkulturalität und Reflexion von Eigenem und Fremdem in: Rácz, Gabriella, Schenk, Klaus (Hrsg.): Erzählen und Erzähltheorie zwischen Kulturen, Würzburg 2014, S.36.

<sup>2</sup> Vgl. Bachmann-Medick, Doris: Einleitung, in: Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft, Frankfurt a.M. 1996, S 9.

<sup>3</sup> Vgl. Orasz, Magdolana: „Fremd und seltsam heimisch“ Interkulturalität und Reflexion von Eigenem und Fremdem in: Rácz, Gabriella, Schenk, Klaus (Hrsg.): Erzählen und Erzähltheorie zwischen Kulturen, Würzburg 2014, S.37.

---

## Ergebnisse der Arbeit:

1. Identität ist dynamisch und kontextabhängig
  - Die Arbeit betont, dass Identität kein statisches Konzept ist, sondern sich durch kulturelle, soziale und sprachliche Erfahrungen ständig verändert.
  - Identitätsbildung findet in einem Spannungsfeld zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung statt.
2. Sprache als zentrales Element kultureller Identität
  - Sprache ist nicht nur Mittel der Kommunikation, sondern auch Trägerin kultureller Werte und kollektiver Erinnerungen.
  - Mehrsprachigkeit wird als Chance zur interkulturellen Verständigung hervorgehoben, kann aber auch zur Identitätskrise führen.
3. Interkulturalität als Lernprozess
  - Interkulturelle Begegnungen ermöglichen neue Sichtweisen auf das Eigene und das Fremde.
  - Die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen kann sowohl zu Konflikten als auch zu gegenseitiger Bereicherung führen.
4. Der kulturelle Text als Spiegel gesellschaftlicher Diskurse
  - Literarische und mediale Texte geben Aufschluss über gesellschaftliche Machtverhältnisse, Normen und Identitätsentwürfe.
  - Die Analyse kultureller Texte offenbart stereotype Fremdbilder, aber auch Möglichkeiten zur Dekonstruktion und Neubewertung kultureller Zuschreibungen.
5. Kulturelle Hybridität als neue Normalität
  - In einer globalisierten Welt entstehen hybride Identitäten, die sich aus verschiedenen kulturellen Elementen zusammensetzen.
  - Solche Mischformen gelten nicht mehr als Ausnahme, sondern als typisch für das 21. Jahrhundert

---

## 6. Interkulturalität als Lernprozess

- Interkulturelle Begegnungen ermöglichen neue Sichtweisen auf das Eigene und das Fremde.
- Die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen kann sowohl zu Konflikten als auch zu gegenseitiger Bereicherung führen.

## 7. Der kulturelle Text als Spiegel gesellschaftlicher Diskurse

- Literarische und mediale Texte geben Aufschluss über gesellschaftliche Machtverhältnisse, Normen und Identitätsentwürfe.
- Die Analyse kultureller Texte offenbart stereotype Fremdbilder, aber auch Möglichkeiten zur Dekonstruktion und Neubewertung kultureller Zuschreibungen.

---

## Literaturverzeichnis

**Bachmann-Medick, Doris:** Einleitung, in: Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft, Frankfurt a.M. 1996

**Bischoff, Doerte:** „Gender“ als Kategorie der Kulturwissenschaft. In: Benthien, Claudia/ Rodulf, Hans (HG), Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte, Reinbeck bei Hamburgn 2002

**Bovenschen, Silvia:** Über die Frage, gibt es eine weibliche Ästhetik? In: Ästhetik und Kommunikation, 1967

**Böhme, Hartmut/ R. Scherpe:** Die Einführung in: Literatur und Kulturwissenschaft. Positionen, Theorien, Modelle., Klaus (Hg.) Reinbek, 1996

**Breger, Claudia:** Gekreuzt und queer. Überlegungen zur Rekonzeptualisierung von gender, Ethnizität und Sexualität. In: Differenzen in der Geschlechterdifferenz-Differences within Gender Studies. Aktuelle Perspektiven der Geschlechterforschung. Hg. von Kati Röttger und Heike Paul, Berlin, 1999

**Bronfen, Elisabeth:** Weiblichkeit und Repräsentation. Aus der Perspektive von Semiotik, Ästhetik und Psychoanalyse. In: Bußmann, Hadumod, / Hof, Renate (HG): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995

**Broszinsky-Schwabe, Edith,** Interkulturelle Kommunikation, Missverständnisse und Verständigung 2. Auflage, 2016

**Bulter, Judith:** Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt am Main 1991

**Clarke, John.** u. a.: Jugendkultur als Widerstand, Syndikat, 1979

**Frischmuth, Barbara:** Der Sommer, in dem Anna verschwunden war“, Berlin, 2004

**Gymnich, Marion:** Entwürfe weiblicher Identität im englischen Frauenroman des 20. Jahrhunderts. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag, Trier 2000.(Horizonte-Studin zu Texten und Ideen der europäischen Moderne,

**Henning, Tim** u. a: Identität: Ein Kernthema moderner Psychotherapie – Interdisziplinäre Perspektiven, (Hrsg) Hilarion G. Petzold, 1. Aufl., 2012

**Hof, Renate:** Kulturwissenschaft und Geschlechterforschung. In: Ansgar Nünning/Vera Nünning (HG), Konzepte der Kulturwissenschaften, Stuttgart 2003

- 
- James, William:** The Self and Its Selves. In: Social Theory. The Multicultural & Classic Readings. Hrsg. v. Charles Lemert, Boulder 1993
- Kilian, Eveline:** Zeitdarstellung. In: Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (Hg.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/Weimar: Metzler Verlag 2004
- Lahn, Selke/Meister, Jan Christoph:** Einführung in der Erzähltextanalyse, Stuttgart, Metzler 2016
- Leskoves, Andrea:** Einführung in die interkulturelle Literaturwissenschaft, Darmstadt 2001
- Martínez, Matías/ Scheffel, Michael:** Einführung in die Erzähltheorie, München 2012
- Mead, G. H.,** "Geist, Identität, Gesellschaft". Frankfurt/Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1968
- Moosmüller, Alois, Möller-Kiero, Jana:** Einführung. In: Moosmüller, Alois, Möller-Kiero, Jana (Hrsg.): Interkulturalität und kulturelle Diversität, Münster 2014
- Müller, Bernadette:** Identität, Soziologische Analysen zur gesellschaftlichen Konstitution, Graz, Mai 2009
- Müller-Funk, Wolfgang:** Der gerisene Faden, Narration-Identität-Ipseitität. In: Nieberle, Sigrid/Strowick, Elisabeth (HG.) Narration und Geschlecht. Texte-Medien-Episteme. Köln/Weimar/Wien: Böhlau Verlag 2006
- Oerter, Rolf:** Entwicklung der Identität, in. Psychotherapie, 11. Jahrgang, 2006, Bd. 11, Heft 2, München
- Orasz, Magdolana:** „Fremd und seltsam heimisch“ Interkulturalität und Reflexion von Eigenem und Fremdem in: Rácz, Gabriella, Schenk, Klaus (Hrsg.): Erzählen und Erzähltheorie zwischen Kulturen, Würzburg 2014
- Schöbler, Franziska:** Einführung in die Gender Studies, Berlin: Akademie Verlag, 2008
- Tillmann, K. J.:** Sozialisationstheorien. Hamburg, 1989
- Warner, Marina:** In weiblicher Gestalt, Die Verkörperung des Guten, Wahren und Schönen, Reinbek, 1989
- Weinberg, Manfred:** "What makes a (wo)man? Zum Zusammenhang von sexueller Identität/Differenz, Erinnerung und Gedächtnis". In: Deutsche

---

Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 72. Sonderheft  
Medien des Gedächtnisses (1998)

**Wiegel, Sigrid**, Die Verdopplung des männlichen Blicks und der Ausschluß von Frauen aus der Literaturwissenschaft. In: S.W., Toppgraphien der Geschlechter. Kulturgeschichtliche Studien zur Literatur, Reinbeck bei Hamburg 1990

**Wierlacher, Alios**: Interkulturalität. In: Wierlacher, Alois/Bogner, Andrea (Hrsg): Handbuch interkulturelle Germanistik. Stuttgart/Weimar 2003

**Würzbach, Natascha**: Raumdarstellung. In: Nünning, Vera/ Nünning, Ansgar (HG.): Erzähltextanalyse und Gender Studies. Stuttgart/ Weimar, Metzler Verlag 2004

**Yousefi, Hamid Reza/ Braun, Ine**: Interkulturalität, eine interdisziplinäre Einführung, Mannheim,2011